

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Der Frieden will die russische Regierung nicht wissen; der Zar ist, wie halbamtlich gemeldet wird, fest entschlossen, den Krieg bis zum schließlichen Siege Russlands fortzuführen (also wahrscheinlich bis zum Wintermehrestage). Auch der Friedenszwar wird schließlich zur besseren Einsicht befehlet werden. Vorläufig wird der Plan entworfen, eine neue Armee nach dem Osten zu werfen.

Auf dem Kriegsschauplatz in der Mandchurie kommt es so, wie es Ohama vorausgesagt hatte: ganze Abteilungen der Russen sind bereits abgehauen, andern wird dieses Schicksal sicher noch widerfahren. Die Reste des geschlagenen Russenheeres werden in Tieling auf nicht lange Ruhe haben; auch werden ihnen Munition und Nahrungsmittel knapp werden. Kuropatkin hat bisher so ziemlich die Hälfte seines Heeres eingebüßt. Er hat seinen Abschied erbeten. Seinen Truppen bleibt nur noch — wenn überhaupt weitergekämpft wird — der Rückzug nach Chardin offen. Das ist die Waffe der russischen Stellung, der Nothpunkt der sibirischen Bahn, die sich hier in zwei Zweige gabelt: der eine nach Blabimostok, der andre nach Kutschang. Chardin ist stark besetzt und in den letzten Monaten ist dafür noch sehr viel getan worden. Aber Tieling ist von Chardin so weit entfernt, wie München von Berlin, und Heerströme gibt es nicht und erfahrungsgemäß schwindet nach fortgesetzten Misserfolgen auch endlich die Tapferkeit, Treue und Mäßigkeit der Truppen.

In den Kämpfen bei Mukden haben die Russen bisher mehr als ein Drittel ihres Heeres eingebüßt. Sie haben sämtliche schweren Geschütze stehen lassen müssen; außerdem ist ihr Hauptvorrat bei Sujatun (südlich von Mukden) unversehrt in die Hände der Japaner gefallen. 200 000 Granaten, 25 Millionen Patronen, ferner weitere enorme Vorräte, darunter eine Million Proze, 150 Millionen Patronen, 100 000 Material für 46 Meilen Sekundärbahn und riesige Futtervorräte sind die Beute. Der japanische Kriegsmilitär Kommando hat dem Marschall Ohama, den Offizieren und Mannschaften telegraphisch seinen Glückwunsch zu dem Siege ausgesprochen. In seiner Antwort schreibt Ohama dem Erfolg dem Kaiser sowie der Unerschrockenheit und Tapferkeit der Offiziere und Mannschaften zu.

Mit der Abberufung Kuropatkins hat sich nach einer Pariser Meldung aus Petersburg der große Kriegsrat am Freitag beschäftigt. General Dragomirov einschaltete sein Fernschreiben damit, daß er wegen seiner offensiven Feindschaft mit Kuropatkin an einer Abstimmung über dessen Abberufung sich nicht beteiligen wollte. Als Nachfolger Kuropatkins wird wiederum Großfürst Nikolai genannt. Der Kriegsrat beschloß die Bestellung von einer Million Schrapnell in Ruß, um damit anzukündigen, daß der Krieg fortwähre.

Aus Tokio wird berichtet, die japanische Regierung, durch den neuen Sieg ermutigt, beschließt demnächst eine neue japanische Flotte in London und New York und wahrscheinlich auch in Paris und Berlin aufzunehmen.

## Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

In Hinblick auf die Wahrung der staatlichen Ordnung ist eine amtliche Rundschau ergangen, die für die Aufhebung der Bauern bei Versammlungen in den Dörfern gegen die für die Bauernselbstverwaltung bestehenden Gesetze und andre Regierungsordnungen Geldstrafen bis 500 Rubel oder Arrest bis zu drei Monaten androht.

Im Petersburger Hotel Bristol erpöbte eine Bombe und tötete den Hotelier. Das Verbrechen war zweifellos für einen andern bestimmt und hat sich durch einen unglücklichen Zufall von selbst entzündet.

Die Lage in Warschau ist nach wie vor außerordentlich schwierig. Das Gefindel terrorisiert die Bevölkerung. Hausbesitzer erhalten Drohbriefe mit der Forderung, die Mietten herabzusetzen; selbst bedeutenderen Firmen wird es bei der unglücklichen wirtschaftlichen Lage schwer, die Mietten zu entrichten.

## Deutschland.

Kaiser Wilhelm richtete an den Prinzen Regenten von Bayern ein Handschreiben, in dem er ihm anlässlich des Tages, an dem er vor 70 Jahren in den Militärdienst eingetreten ist, die warmsten Glückwünsche ausspricht.

Bei der Mittelmeerfahrt des Kaisers ist der Besuch von Gibraltar auf den 30. März festgesetzt. Ein zweites englisches Geschwader ist dort eingetroffen, das sich mit dem allianzierten Geschwader vereinigen wird. Es werden große Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang getroffen.

In Verbindung mit den neuen Handelsverträgen steht eine Vorlage, die die Grenzsperrn betrifft und dem Reichstage voraussichtlich noch in dieser Session zugehen wird. Es war bisher die Aufgabe der Regierungspresidenten in den Grenzbezirken, die Grenzen gegen Seuchengefahr zu sperren bzw. die Sperrn wieder aufzuheben nach Erlöschen der Seuchen. In Zukunft soll die Befugnis einer Zentralinstanz behufs einheitlicher Durchführung der Sperrmaßnahmen übertragen werden. Weiter wird eine Novelle zum Reichs-Viehsteuergesetz vorbereitet, die auch die Tuberkulose in den Kreis der zu bekämpfenden Krankheiten einbezieht und außerdem bestimmt ist, auf dem Gebiete der Rechtspflege Arbeit zu schaffen über die Auslegung verschiedener Bestimmungen hinsichtlich der Maul- und Klauenseuche.

Die Regierung beginnt mit der Reichsfinanzreform energisch vorzubereiten. Die Umanstehendortel dieser Reform wurde bereits seit langem mit Nachdruck betont. Ersparungen und Reformen müssen Hand in Hand gehen und auch die angeblich so unbedeutenden Beiträge, die zu ersparen sind, dürfen nicht unterschätzt werden. Bei einem Defizit von mindestens 70 Mill. Mk. und einer Reichsschuld von mehr als drei Milliarden, für deren Tilgung noch gar nichts vorgesehrt ist, müßte freilich zu einer ganz gründlichen und schleunigen Reform gestritten werden.

In der Angelegenheit des sog. Militärverbois ist das Generalkommando des 12. Armeekorps in Sachen des Saalbabers erneut eingetroffen. Es soll in Zukunft an dem Tage, an dem eine sozialdemokratische Versammlung in einem Lokale stattfindet, mindestens eine Stunde vor dem Versammlungsbeginn ein Plakat an dem Saalbabers und an den Eingängen zu den Nebenräumen durch den Sozialbaber angebracht werden und so lange hängen bleiben, bis an diesem Tage das Lokal geschlossen wird. Auch hat der Sozialbaber Militärpersonen, die trotz des Plakats das Lokal betreten wollen, auf das Verbot aufmerksam zu machen. Das Plakat hat in deutlich lehrbarer Schrift die Worte: „Versammlung! Spritz für Militär verboten!“ zu enthalten. Ein Sozialbaber, der sich diesen Bestimmungen nicht unterwirft, soll dann allerdings die Beschuldigung des dauernden Militärverbois zu gewärtigen haben; ein doppeltes Verbot wird aber auch nicht mehr verhängt werden. Das Militär erhält eine besondere Weisung über das neue Verbot.

General v. Trotha hat, wie der „Ostpr. Sig.“ telegraphisch wird, den Wunsch geäußert, an dem Schutzegebiet abberufen zu werden. Dieser Wunsch ist begründlich. Ein General findet bei den Jagden auf die Perceos kaum ein ihm zugehöriges Arbeitsfeld.

## Holland.

Da eine Reihe neuer Handelsverträge die Bestimmungen aufstellt, daß die Streitigkeiten über Anwendung der Beiträge durch den Haager Schiedsgerichtshof entschieden werden sollen, gab die Internationale Gruppe für Schiedsgerichte bei den Ministern ausständiger Angelegenheiten in Anregung, die Staaten möchten zur Bemeldung von Streitigkeiten ständige Unter-

suchungskommissionen ernennen, die von Fall zu Fall einberufen würden.

## Schweden-Norwegen.

Das neue norwegische Ministerium ist endgültig ernannt.

## Haus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am 11. d. die zweite Beratung des Etats des Reichs des Innern fort. Im Vorbergrund der Debatte stand die Vorlage des Abg. Jubel (soz.) gegen den Abg. Mugdan (fr. Sp.) in Sachen des Krankentafelkontos mit den Ärzten. Als Abg. Jubel ausführte, daß man von einem Manne, der seinen Glauben wechselt wie man ein schaumiges Geud wechselt, nicht erwarten könne, daß er der Wahrheit die Ehre gebe, wurde er zur Ordnung gerufen. Abg. Mugdan wies die Angriffe des Vorredners zurück. An der Debatte beteiligten sich noch die Abgg. Stadthagen (soz.), v. Dürfen (freisoz.) und v. Melegmann (Volk). Nachdem der Titel „Staatssekretär“ bewilligt war, verlas er das Haus.

Am 13. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichs des Innern dem Titel „Bundesamt für das Heimatewesen“ fortgesetzt.

Abg. Schickert (kon.) regt die Revision des Gesetzes über den Unterhaltungswohnsitz an, da die Dörfer jetzt für die Gemeinden zu ungleich verteilt seien.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, daß dem Reichstag demnächst eine Novelle herüber gehen werde, da sich die Verhältnisse gänzlich geändert hätten.

Dem Titel „Statistisches Amt“ wünscht Abg. Erberger (fr.) eine anderweitige Aufstellung der Statistik.

Abg. Wittich (fr. Sp.) beklagt, daß der Präsident des Statistischen Amtes seinen Beamteten verboten habe, ihre Arbeiten ohne seine Zustimmung zu veröffentlichen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky erklärt dies für notwendig, da die statistischen Arbeiten auf Kosten des Reichs hergestellt würden.

Abg. Mugdan (fr. Sp.) spricht den Wunsch aus, daß bei der nächsten Berufs- und Gewerbezahlung der Stand des Rates und des Gemeinrates der Wahlen und Wahlen hinzugefügt werde, um Grundlagern für die Wahlen- und Wahlenversicherung zu schaffen.

Abg. Gotthelm (fr. Sp.) fragt, ob es wahr sei, daß das Statistische Amt beauftragt werde, Material in einer bestimmten Richtung zu beschaffen, z. B. um die Notlage des Grundbesitzes zu bemessen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky verneint das entschieden. Das Statistische Amt dient keiner politischen Zwecksetzung, sondern lediglich ganz objektiven Zwecken. — Die Anregung des Abg. Mugdan bezüglich der Wahlen und Wahlen werde geprüft werden.

Dem Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ verlangt Abg. Baumann (Zent.) ein Gesetz über die einheitliche Regelung des Verkehrs mit Nahrungs- und Genussmitteln und namentlich eine Karte Kontrolle der Lebensmittel.

Abg. Schellhorn (nat.-lib.) nimmt dem Vorredner zu, unter Vorlegung der Wünsche der wirtsch. berechtigten Wirtschaften.

Abg. Sartorius (fr. Sp.) bittet, die Lage der Weinbauern auch nicht zu übersehen. Das verlockende Jahr sei ein ganz vorzügliches gewesen und diese seien Grund zur Klage.

Abg. Blantzenhorn (nat.-lib.) ist der Ansicht, daß das Weinregulierungsgesetz gänzlich gewirkt habe und deshalb gütlich sein ausweichender Grund zu schweren Klagen der Weinbauern vorliege.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, er habe schon dem Herrn Reichsanwalt den Entwurf eines Nahrungsmittelgesetzes zugehen lassen. Dieser habe für zur Begutachtung an die Regierungspräsidenten gesandt. Die baltische Regierung habe die Kontrolle auf Grund eines Reichsgesetzes bereits angetreten. Im übrigen empfehle er, die deutschen Weine hier nicht allzu schlecht zu machen.

Abg. Reith (kon.) findet, daß in allen deutschen Staaten mit Ausnahme Bayerns zu wenig für die Nahrungsmittelkontrolle geschehe.

Abg. Müller-Meininger (fr. Sp.) hat folgenden Antrag eingebracht: „Der Herr Reichsanwalt möge dafür Sorge tragen, daß baldigt der Verkauf von Heilmitteln, deren Zusammensetzung geheim gehalten wird (sog. Geheimmittel) und die Aufkündigung derselben durch die Presse einseitlich für das Deutsche Reich auf dem Wege der Selbsterregung geregelt werden.“ Redner sagt in der Begründung, der Verordnungsweg habe sich nicht bewährt und eine Schwindelindustrie hervorgerufen, andererseits den Rebaltnr einer Fiktion für Dinge verantwortlich gemacht, die ihn nicht angehen. Hier müsse ein Gesetz erlassen.

Abg. Raden (Zent.) bittet den Herrn Staatssekretär um ein Verbot der Waisenden-Verwendung. Er möge auch hier der Kolonialführer eines sozialpolitischen Sanitätszuges sein.

Staatssekretär Graf Posadowsky teilt mit, daß bereits ein Gesetzentwurf über die Waisenden-Verwendung ausgearbeitet sei. — Das das Gebel-mittelwesen anfangs, so habe die Bundesratsverordnung bisher günstig gewirkt. Das Reichsgesundheitsamt verfolge diese Angelegenheit sorgsam weiter, um bald eine mögliche Einseitigkeit in den deutschen Bundesstaaten zu erzielen.

Abg. Mugdan (fr. Sp.) wünscht, daß man mit der Befreiung der jungen Mediziner vom praktischen Jahre liberaler verfare.

Abg. Scheidemann (soz.) klagt über die Beurlaubung der Ärzte durch die Waisener der Fabriken, namentlich die Gehe sei derartig vermindert, daß die Fischer erstlich darunter zu leiden habe.

Staatssekretär Graf Posadowsky weist nach, daß von 1049 Geheuten ein Befreiung von dem praktischen Jahre 1020 bewilligt worden seien. Außerdem hätten sich viele Krankenanstalten bereit erklärt, die jungen Mediziner 1 Jahr unentgeltlich in Ruhe und Logis zu nehmen. Bei der Beurlaubung der Hausärzte laube es sich nicht bloß um Heilung, sondern um Heilmittel, wodurch die Befreiung äußerst erspart werde. Es ständen sich hier die Interessen der Fischer und der Industrie gegenüber, der Bundesrat laube sich aber, in seiner Beurlaubung alles gerecht zu erwägen. Auch die Typographen hätten sich sehr bewährt.

Abg. Frölich (Antik.) wendet sich gegen den Vorschlag, zum mindesten müsse die animalische Lyunde gesehlich festgelegt werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, es werde weitergeprüft, und zwar ausschließlich mit animalischer Lyunde.

Dieselbe werden die Resolutionen Müller-Meininger und Baumann angenommen, bezügl. das Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ und nach dem Kapitel „Biologische Anstalt“.

Die weitere Beratung wird verlagert.

## Von Nah und fern.

Die Tollwut unter Tanden, Katzen usw. greift gegenwärtig in Deutschland in erschreckender Weise. Noch nie zuvor sind so viel Tollwutfälle zu verzeichnen gewesen, wie gerade jetzt. Aus diesem Grunde ist auch die Zahl der von tollwütigen Tieren gebissenen Personen und deren Überführung nach der Tollwutstation in Berlin ungemein groß. Wie eine amtliche Statistik angibt, war Anfang dieses Monats in nicht weniger als 34 Bezirken des Deutschen Reichs die Hundesperrung wegen Tollwutgefahr verhängt, davon in einzelnen Bezirken schon seit Jahr und Tag. Gauspächlich tritt die Tollwut unter den Tieren an den Grenzen in Oberschlesien, Posen und der Rheinprovinz nach Holland zu auf.

Handausfall am Bahnhof Friedrichshagen. Erst wenige Wochen sind seit dem räuberischen Überfall auf die Fahrkartenverkäuferin am Untergrundbahnhof Zoologischer Gärten in Berlin vergangen und schon wieder ist ein dritter Fall zu verzeichnen, diesmal glücklicherweise ohne tödliche Folgen, verhängt worden. Am 11. d. in starker Morgenstunde näherte sich ein Mensch dem Fahrkartenschalter I der Ostbahn am Bahnhof Friedrichstraße, wo die Fahrkartenverkäuferin Fräulein Hoje Dienst hatte. Während sich die junge Dame innerhalb des Schalterraumes an einen Augenblick unwohlbe, verlor sie durch das geöffnete Schalterfenster hindurch das Jahrbrett an sich zu reißen, auf dem etwa 200 Mark in Silbergeld und Rollen aufgezählt waren. Die Verkäuferin stürzte sich sofort auf das schon fast herausgegriffene Brett und schlug dem Angreifer auf die Hand, so daß das Geld herunterfiel und im Schalterraum umherrollte. Der Räuber wurde verhaftet.

Bei einem Einbruch in ein Schanklokal in der Schönhauser Allee in Berlin hat ein kleiner Mann einen Knaben durch Messerschneide geliebt und dessen Schwester schwer verletzt, als die beiden durch ihr Geschrei den Eindringler bei der Verübung der Raube störten. Es ist ihm zwar gelungen, unter Aufnahme von etwa 75 Mk. zu entfliehen, doch hofft die Kriminalpolizei, des Täters bald habhaft zu werden, der sich wahrscheinlich noch in Berlin aufhält.

## Das Heidehaus.

7) Novelle von Annemarie v. Katzbuss.

Marie Luise sah die fallenden Tropfen und hörte den schweren Atem, sie fühlte das Wunder, daß sie noch eben verunglückt hatte, kommen — wie mühte er leiden, wenn er weinte! — Und Mißleid und Wehmut erkundeten jede andre Regung ihres Herzens.

„Aurel“, sagte sie weich, „liebst du sie denn nicht mehr als mich? Wird du nicht frei sein?“ — Du bist frei — Aurel!“

Da stand er auf und kniete vor ihr nieder und legte seinen Kopf in ihren Schoß:

„Ja liebe nur dich, Marie Luise.“

Die Christrosen blühten im Heidehaus; trotz aller Trauer, die über ihm lag, und der Wehnachtsbaum erfrachte durch die Schneewirbelnde, fegerreiche Wintermacht. Tostend ging Marie Luise das neue Leben und gläubig faltete sie die Hände. Aber es war nicht mehr der Märchenlaube ihrer Mädchenjahre, die Gewißheit höchsten, seligen Glücks; es lag ein weicherer Schatten müder Erkenntnis über ihrem ganzen Wesen und der tiefe Verlust drämmte täglich neu und schmerzender.

Still und einsam ging das Leben dahin; die weißen Flecken begannen das Heidehaus. Aurel kämpfte und litt. Er ging am Morgen mit der blauen Frau die traurigen Gänge zum trüben Grab, und am Abend versuchte er, aus irgend einem Buche vorzulesen, aber er fühlte,

daß er sie damit nicht verstehen konnte, daß ihre schmerzvollen Gedanken anderwärts weilen.

Schlag er eine Schiltparodie vor, so lehnte sie gewöhnlich ab, und entschloß sie sich, mit zu kommen, so war es eine traurige Fahrt durch das glühende, ausgestorbene Land. Aurel ertrug alles mit Langmut und hoffte auf bessere Tage; er schleppte die Fesseln des Winters außen und innen und sah im Geiste den Sommer kommen.

Aber der Sommer kam nicht, der Winter schien kein Ende nehmen zu wollen.

An einem späten Nachmittage knieten Schiltingeloden auf der Lampe des Heidehauses. Frau von Dornow hatte, trotz der ihr widerfahrenen Veleidigungen, den Weg zum Hause dessen gemacht, der ihr Sinnen und Denken war. Die Unterhaltung schleppte sich hin, mühsam verfuhrte man die trauernden Mäden zu lässigen, harmonisierenden Sätzen anzuschlagen. Marie Luise schien zu Eis erstarrt, und Aurel bemühte sich, nicht wieder durch besondere Liebenswürdigkeit ihr Mißtrauen zu wecken; Herr von Dornow war noch erfüllt von den Erinnerungen des Trauertages. Seine Frau beschloß ein müßiges Gefühl unter diesem lähmenden Schweigen, sie war beinahe den Tränen nahe, und je näher sie dem Abschied kam, je verzweifelter wurde ihre Stimmung. Sie wollte halten, fesseln, zurückerobern!

Aurel zeigte ihr ein Bild des alten Barnheim, welches er seiner Frau geschenkt und das sie zu sehen gewünscht. Sie hatten dazu in Marie Luises Voudoir gehen müssen und waren allein. Er hatte die Lampe auf den Tisch ge-

stellt und suchte auf dem Schreibtisch die Photographie, nach der das Bild gemalt worden war.

„Aurel — lieber Freund“, klang es da so weich zu ihm herüber, als bewege Frühlingswind die schwere Luft des düsteren Raumes: „Warum kommen Sie nicht mehr?“

Er wardte sich heftig zu ihr, er sah ihre ausgestreckten Hände, die trauernden Augen, das wehmütige Lächeln um den reizenden Mund.

„Gnädige Frau“, sagte er und stockte. „Warum fliehen Sie mich? — Warum?“

Ihre Stimme erkundete in Schiltingen.

Aurel fühlte sich zurückgestoßen durch dieses gewaltsame Vorgehen und er wurde kalt; aber seine Ritterlichkeit verbot ihm jede Schwöfheit, auch fühlte er sich einen Moment geschmeichelt durch die Liebe dieser Mäden, gezeigten Frau; herzlich als er fühlte, ergriff er ihre Hände:

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen — ich danke für Ihre freundlichen Worte — ich komme bald wieder,“ er senkte und strich sich nervös über seine Stirn, „Ja“, sagte er pöcklich aus echter Regung hinzu, „ich sehne mich auch wieder nach etwas Sonnenschein,“ und er lächelte ihre Hände, und ihre Tränen versiegten.

Da war es ihnen, als rauschten Frauenkleider, als bewegte sich die Portiere zur Nebenstube — sie sahen zusammen wie zwei entappte Kinder, und Aurel nahm hastig die Lampe vom Tisch und leuchtete in das Dunkel des nächsten Raumes. Im Wohnzimmer trafen sie den Diener, der ihnen meldete, daß die gnädige Frau und Herr von Dornow schon vorausge-

gangen seien zum Speisesaal, da das Nacht-mahl fertig sei.

Bei Tisch war Frau v. Dornow von aller, überprüfender Aufmerksamkeit, so daß ihr Mann sie ganz erkannt betrachtete, als ob sie einen Sieg zu verzeichnen hätte,“ dachte er, und sah auf Aurel, aber der sah so abseits von dieser Aufmerksamkeit und schien in schwere Gedanken verwickelt, die ihm kaum einen Moment für die Wirklichkeit frei ließen. Marie Luise sah da mit einem starken Zug um den Mund, als habe sie den Weg gefunden — den einzigen — endlich!

„Sie hob ihr Glas und sagte, sich gegen Aurel wendend: „Ich trinke auf unser aller Glück und Ruhe!“

„Gravo!“ fiel Dornow ein und hob sein Glas und ließ es an das ihre klingen.

Nach Tisch ging Marie Luise unaufgefordert zum Flügel und spielte — es waren Melodien, verträumt, zerfließend, wie eine ferne Schiltsucht klang es, die immer näher kam und endlich mit ihrem Schiltingen den ganzen Raum erfüllte.

Als die Dornows die Heimfahrt antraten, begleitete Aurel sie auf die Rampe; dann sah er noch eine Welle dem im Schneewirbel dahinfahrenden Schiltingen nach — seine Gedanken waren bei Marie Luise: „Wie vermanbelt sie ich“, dachte er, „und ob nun die Sonnentage für das Heidehaus kommen?“ Endlich trat er rückwärts zurück in das Haus. Marie Luise hatte ihn vom Fenster aus beobachtet, ihr Herz erbebte nicht mehr, ihr Sinn war starr — „ach“, sagte sie leise, „wie er sie liebt.“